

Wie ich im Dschungel mein Zuhause fand

Als ich 2013 das erste Mal nach Indonesien kam, kam ich direkt von der thailändischen Insel Koh Tao. Koh Tao ist eine kleine, sehr touristische Insel im Golf von Thailand, bekannt für seine vielen Tauchplätze und die leichten Tauchkonditionen, die die Insel zu einem Mekka für angehende Taucher machen. Dieser Zustand spiegelt sich auch in den Inselbewohnern wider, die eine bunte Mischung aus verschiedenen Nationalitäten darstellen.

Von Expats und Touristen hatte ich also genug gesehen. Jetzt zog es mich in abgelegene Ecken, an Orte, die noch unbekannt waren und ihre Besucher mit unberührter Natur beeindruckten. Ein Inselstaat mit 17.000 Inseln? Das klang perfekt für mich! Dabei muss ich zugeben, dass ich ziemlich unvorbereitet in mein Indonesien-Abenteuer gestartet bin. Ich hatte die Jahre zuvor an verschiedenen Orten in Thailand gelebt und dachte, dass sich Indonesien ähnlich anfühlen würde. Dass es ähnlich leicht sein würde, herumzureisen, sich zu verständigen und Anschluss zu finden.

Schnell wurde ich eines Besseren belehrt. Außer auf Bali und den umliegenden Inseln hatte der Tourismus in Indonesien noch nicht Fuß gefasst. Einer meiner ersten Stopps und mein späteres Zuhause war die Provinz West Papua. Hier liegt Raja Ampat, eine der berühmtesten und schönsten Tauchgegenden der Welt.

Im Jahr 2013 verbrachte ich zwei Monate in der kleinen Hafenstadt Waisai. Eine Ausländerin, noch dazu allein, war damals eine Seltenheit – entsprechend fiel ich auf, sobald ich das Haus verließ. Wann immer es ging, flüchtete ich ins Wasser, um mich von den bunten Fischen, Riffhaien, Mantarochen und Schildkröten in eine andere Welt entführen zu lassen.

Die Vielfalt und Unberührtheit von Raja Ampats Unterwasserwelt ließen mich nie wieder los. Mein damaliger Aufenthalt in Indonesien war nur von kurzer Dauer, doch ich wusste, dass ich an diesen Ort zurückkehren wollte. Ich war hin und weg, nicht nur von der traumhaften Unterwasserwelt, sondern auch von den dicht bewachsenen Inseln, die sich aus dem türkisblauen Ozean emporhoben. Doch es sollte noch ein paar Jahre dauern, bis ich in eines der letzten Paradiese der Welt zurückkehren würde.

Als ich im April 2017 meinen Fuß auf eine Insel im Norden von Raja Ampat setzte, ahnte ich nicht im Geringsten, wie sehr sich mein Leben verändern würde.

Bereits als Kind hatte ich vom Auswandern geträumt und mein Leben lang darauf hingearbeitet, irgendwann an einem warmen Ort am Meer leben zu können. 2008 kehrte ich Deutschland zum ersten Mal für längere Zeit den Rücken und kam nur in unregelmäßigen Abständen zurück – meist nur für kurze Zeit, um meinen Kontostand für meine langen Auslandsaufenthalte wieder aufzufüllen. Damals gab es noch keine Möglichkeit, online zu arbeiten, entsprechend schwierig gestaltete sich eine Auswanderung.

Anfang 2017 ergatterte ich einen Job als Resortmanagerin eines Tauchresorts in Raja Ampat. Ein lang gehegter Traum von mir erfüllte sich! Ich hatte es endlich geschafft, eine feste Arbeitsstelle an einem paradiesischen Ort zu bekommen. Ich hatte ein tolles Team und interessante Gäste. Ich versank in der Schönheit der mich umgebenden Natur. Ich wurde vom Vogelgezwitscher des Dschungels geweckt und schlief mit dem Geräusch der Wellen wieder ein. Eines der besten Tauchgebiete der Welt befand sich direkt vor meiner Tür. Ich fühlte mich endlich angekommen – doch das Schicksal hatte scheinbar anderes mit mir vor.

Denn in dem Resort lernte ich einen Javaner kennen. Er war unter bescheidenen Verhältnissen in einem kleinen Dorf in Zentraljava aufgewachsen und hat früh sein Zuhause verlassen, um Arbeit zu suchen. In verschiedenen Regionen Indonesiens hat er Berufserfahrung gesammelt und sich schließlich zu einem talentierten Tischler und einem der besten Baumeister entwickelt. In Raja Ampat war er maßgeblich am Bau mehrerer Resorts beteiligt und hatte sich in der Region einen Namen gemacht. In dem Resort, in dem ich nun gelandet war, sorgte er als fester Mitarbeiter des Bauteams für die Instandhaltung und Umsetzung neuer Projekte. Im Gegensatz zu mir war ich ihm direkt aufgefallen. Auch heute erzählt er oft mit einem Schmunzeln, wie es ihm erging, als er mich das erste Mal auf dem Bootssteg sah. Er war damals so überfordert mit seinen Gefühlen, dass er Wochen brauchte, um einen klaren Gedanken zu fassen.

Als junger Mann wurde er von seinen Eltern verheiratet und konnte nie eine liebevolle Beziehung zu seiner ersten Frau aufbauen. Nach all den Jahren hatte er sich gedanklich schon von der Liebe verabschiedet. Und so dauerte es Monate, bis er sich traute, einen Schritt auf mich zuzumachen.

Unsere ersten Treffen verbrachten wir abends am Bootssteg, wenn die Gäste versorgt und nur noch wenige Mitarbeiter unterwegs waren. Unter dem gigantischen Sternenhimmel teilten wir Erfahrungen aus unserem Leben, während wir die vielen Sternschnuppen über uns zählten.

Ich erfuhr, wie es ist, in einem traditionellen Dorf aufzuwachsen, in dem die Gemeinschaft noch über das Leben Einzelner bestimmt. Wie er von seinen Eltern überrascht wurde, als er vom Arbeiten aus West Papua nach Hause kam und sie in seiner Abwesenheit seine Verlobung arrangiert hatten. Wie er sich danach bemüht hatte, aber sich einfach keine Liebe zu seiner Verlobten einstellen wollte. Trotzdem hatte er den Wünschen seiner Eltern nachgegeben, war die Ehe eingegangen, hatte weiterhin in West Papua gearbeitet und das Geld nach Hause geschickt. Er erzählte mir, dass es in ländlichen Gegenden immer noch normal war, dass sich Familien in die Partnerwahl einmischten und wie schwer es für die Kinder sein konnte, aus dieser Tradition auszubrechen. Während dieser Gespräche merkte ich, wie wenig ich über Indonesien eigentlich wusste und dass ich auf meiner Privatinsel in einer eigenen Blase lebte.



Gunda, 3. vl, und Tono, 4. vl, mit Bauarbeitern

Natürlich blieben unsere regelmäßigen Treffen nicht unbemerkt – zumal wir auch nie ein Geheimnis daraus machten. Uns war klar, dass wir uns auf dünnem Eis bewegten, denn die Regeln für Mitarbeiter waren klar: Beziehungen zwischen Managern und Mitarbeitern waren tabu, ebenso Beziehungen mit Personen, die

nicht single waren. Früher oder später mussten wir uns also entscheiden – entweder für uns und somit gegen unseren Arbeitsplatz oder umgekehrt: gegen uns, aber für den Arbeitsplatz.

Leicht fiel uns unsere Entscheidung damals nicht. Unabhängig voneinander hing für uns beide viel dran: Ich würde meinen Traumjob, den ich gerade erst begonnen hatte, schon wieder verlieren, und er müsste sich mit einer Scheidung gegen sein ganzes Dorf stellen. Ob und wie wir es danach überhaupt schaffen würden, zu heiraten und wo und wie wir überhaupt leben wollten, stand damals noch komplett in den Sternen. Wir wussten einfach nur, dass wir beide etwas gefunden hatten, wonach andere Menschen ihr Leben lang suchten – und das würden wir nicht so schnell wieder aufgeben!

Ich verließ die Insel nach einem Jahr und lebte anschließend noch zwei Jahre in West Papua. Indonesisch sprach ich mittlerweile fließend und hatte keinerlei Probleme, mich mit den Einheimischen zu verständigen. In Sorong lebte ich außerdem mit ein paar ausländischen Freunden zusammen und in regelmäßigen Abständen traf ich meinen Javaner, der weiterhin auf der Insel arbeitete.

Nach seiner dramatischen Scheidung im Jahr 2019 beschlossen wir, unsere Heirat vorzubereiten. Anschließend wollten wir uns einen Ort zum Leben suchen. Ich hatte mich mittlerweile online selbstständig gemacht, damit ich ortsunabhängig arbeiten konnte.

Heiraten wollten wir eigentlich Mitte 2020 in Australien, eine Standesbeamtin dafür hatten wir bereits organisiert. In Indonesien müssen Paare der gleichen Religion angehören, wenn sie im Land heiraten wollen – diese Regelung wollten wir mit einer Eheschließung im Ausland umgehen.

Als das Coronavirus im März die ganze Welt lahmlegte, mussten wir unsere Pläne jedoch auf Eis legen. Auch Monate später war keine Besserung der Situation in Sicht und mein Visum würde bald auslaufen – also beschlossen wir kurzerhand, doch in Indonesien zu heiraten: in Raja Ampat, dem Ort, an dem wir uns kennenlernten. Oder wie man auf Indonesisch so schön sagt: unser *cinlok* (*cinta* = Liebe, *lokasi* = Ort, *cin-lok* = der Ort, an dem man sich verliebt hat).

Wir hatten das Glück, den Lockdown mit ein paar Freunden auf einsamen Inseln in Raja Ampat zu verbringen. Während dieser Zeit ist unser Wunsch, uns selbst versorgen zu können, immer größer geworden.

Wir malten uns aus, wie es wäre, mitten in der Natur zu leben, unser eigenes Obst und Gemüse zu pflanzen und komplett unabhängig von anderen zu sein. Fasziniert von tropischen Vögeln und zugleich entsetzt über die fortschreitende Abholzung, die auch in Raja Ampat bereits ihre Spuren hinterlassen hatte. Ich fragte mich, ob wir irgendwo einen Teil Dschungel kaufen könnten, um ihn so zu belassen, wie er war.

Wir schauten uns ein paar Grundstücke in Raja Ampat an, doch keines rief wirkliche Begeisterung hervor – außerdem lagen die meisten weit über unserem Budget. Ein Freund gab uns schließlich den entscheidenden Tipp: Wir sollten auf die benachbarten Nord-Molukken fahren und uns auf Morotai, der nördlichsten Insel umschauen. Hier, auf seiner Heimatinsel, gäbe es noch viel unberührtes Land, das aufgrund der Unerschlossenheit der Region noch bezahlbar wäre.

Kurz nach unserer Eheschließung, die nur zu zweit unter strengsten Lockdown-Regelungen erfolgt ist, reisten wir also nach Morotai. Wir mieteten uns ein Haus und begannen unsere Suche. Es dauerte lange und wir mussten einige Abstriche machen, aber nach einem Jahr war es so weit: Wir hatten unser Traumgrundstück gefunden!



Morotai hat alles: weiße Sandstrände im Osten

Es liegt auf der Südwestseite der Insel auf einem kleinen Berg, inklusive Meerblick und Sonnenuntergang, mit einem Teil ursprünglicher Dschungel. Am meisten beeindruckt hat uns unser Urwaldriese, ein fast 50 Meter hoher Baum, der alles überragt. Eigentlich sind es sogar zwei Bäume, die ineinander verwachsen sind, ein Banyan und ein Kenari-Baum. Sie stehen mitten in unserem Dschungel und bilden das Zuhause von einer Gruppe Nashornvögel.



Hausbau

Vor uns sehen wir ein weites Meer von Mangrovenwäldern, Kokosplantagen und dichtem Dschungel, das kleine Dorf Wayabula und ein paar vorgelagerte Inseln. Erst in diesem Jahr haben wir eine benachbarte Kokosplantage dazugekauft und können mittlerweile unsere eigenen Kokosnüsse ernten.

Anfang 2022 sind wir in unseren Dschungel gezogen, in eine einfache Holzhütte ohne fließendes Wasser und Strom. Der Bau unseres Hauses hat sich bis zu einem Jahr hingezogen – den Transport, die Materialkosten und die Arbeitsmoral der Locals hatten wir völlig unterschätzt.

Je weiter man sich von der Zivilisation entfernt, desto ursprünglicher und natürlicher wird es – allerdings auch umso herausfordernder. Hinzu kam eine nicht enden wollende Regensaison, die den Bau erschwerte – und meine Nerven unglaublich strapazierte. Das Jahr in unserer Dschungelhütte war mit Abstand das härteste Jahr meines Lebens.

Heute können wir mit Humor auf die Zeit zurückblicken, denn seit mehr als einem Jahr leben wir in unserem Traumhaus: einem zweistöckigen, runden Holzhaus, das wir gemeinsam entworfen und mit viel Liebe gestaltet haben. Überall findet sich Kunst- und Holzhandwerk meines Mannes.

Wir leben mitten im Grünen mit unseren Hunden und Katzen, umgeben von Dschungeltieren und wilden Nashornvögeln, die täglich durch unseren Garten fliegen. Dabei werden wir von einer Solaranlage und unserem eigenen Brunnen versorgt und versuchen, so viel wie möglich selbst anzupflanzen.

Wir genießen die Ruhe und die Nähe zur Natur – etwas, das in vielen Regionen Indonesiens leider immer mehr verschwindet. Ich bin jedes Mal entsetzt, wenn wir die Familie meines Mannes in Java besuchen. Die ursprünglichen Wälder, in denen er als Junge einst spielte, sind komplett verschwunden, Vögel und Insekten sieht und hört man kaum.

Jedes Mal, wenn ich zurück aus der Zivilisation in unseren Dschungel komme, merke ich, wie privilegiert wir eigentlich sind. Hier scheint die Welt noch in Ordnung zu sein. Es wird wahrscheinlich noch viele Jahre dauern, bis sich die Region annähernd so entwickelt wie die bekannteren Inseln Bali und Java – hoffen wir es zumindest.

Eine Sache, die mich Indonesien gelehrt hat, ist, dass ich absolut gar nichts im Leben unter Kontrolle habe. Egal wie gut wir planen, uns informieren und dann hoffen – die Uhren in Indonesien ticken einfach komplett anders. Vor allem unsere Abenteuer im Dschungel erinnern uns immer wieder daran.

Wenn ich auf die letzten 7 Jahre zurückblicke, bin ich erstaunt, wie sehr sich mein Leben verändert hat. Ich hatte nie den Plan, so abgelegen im Dschungel zu leben, es hat sich viel mehr einfach ergeben. Nicht zuletzt, weil ich immer offen durch das Leben gegangen bin und mich auf Neues eingelassen habe. Und eins kann ich mit Sicherheit sagen: Ich lebe bereits seit 2008 in Südostasien, habe aber in der Zeit davor nie so viel erlebt wie in den letzten 7 Jahren!



Fertigstellung des Hauses

Über die Autorin:

Gunda lebt auf der Insel Morotai in den Nord-Molukken. Hier baut sie mit ihrem Mann Tono eine Selbstversorgerfarm im Dschungel auf. Seit Kurzem sind sie auf der Suche nach Gleichgesinnten, die sich ein ähnliches Leben vorstellen können und diesen Lebenstraum mit ihnen teilen möchten.

Ursprünglich kommt Gunda aus der Hotel- und Tauchbranche. Seit 2019 ist sie als freie Autorin selbstständig und hat unter anderem den Indonesien-Blog *Indojunkie* unterstützt. 2020 hat sie einen Podcast zum Leben und Arbeiten in Indonesien gestartet, der mittlerweile unter dem Namen *Laptop Sambal Sonnenhut* bekannt ist. Mit ihrem Auswanderguide hilft sie anderen Auswanderern dabei, ihr Indonesien-Abenteuer zu starten.

Außerdem sind einige Bücher zu Indonesien sowie ein YouTube-Kanal in Planung. Wer Updates dazu erhalten möchten, kann sich auf dieser Seite ganz unten in den Newsletter eintragen. Auf Instagram teilt sie regelmäßig Eindrücke aus ihrem Dschungelalltag.